

auch darauf hin, daß die protestantische Seite verhältnismäßig wenig vom gemeinsamen Charakter der Bedrohung durch den Nationalsozialismus wahrnahm. Das Verhältnis zum Judentum unterschied sich wenig von der Haltung der Katholiken anderer Länder. So findet sich in den katholischen Zeitungen der Deutschschweiz zwar eine klare Ablehnung des Nationalsozialismus, aber kaum ein eindeutiger Positionsbezug gegen den Antisemitismus im Sinn einer überzeugenden, umfassenden Verurteilung, so daß ein „sehr zwiespältiger Eindruck“ haften bleibt (Patrick Bernold, 244).

Nicht nur bei diesem Thema, sondern zum Beispiel auch bei der oft leidenschaftlichen Parteinahme der katholischen öffentlichen Meinung für Franco fällt die Zurückhaltung, ja Klugheit der Bischöfe auf, worauf vor allem Sebastian Farré hinweist (271). In einem für viele ganz neuen Licht erscheint Charles Journet, Theologieprofessor in Fribourg und 1965 von Papst Paul VI. zum Kardinal erhoben. Er lehnte nicht nur jeden Kompromiß der Kirche mit den Totalitarismen ab (z. B. 263-265), sondern betonte auch die Unmöglichkeit eines Antisemitismus für Christen und wurde so „einer der Anwälte der Sache Israels in der Kirche“ (Philippe Chenaux, 398) und einer der Hauptvertreter des Dialogs zwischen Juden und Christen, der schließlich zur Konzilerklärung „Nostra aetate“ führte. Erstaunlich ist auch die Hilfsbereitschaft zahlloser Katholiken für die Flüchtlinge.

Noch einige Hinweise auf Details: Eugenio Pacelli, der spätere Papst Pius XII., wurde nicht 1925 nach Deutschland berufen (26), sondern schon 1917, zunächst als Nuntius in Bayern, 1920 beim Deutschen Reich. „Ein gewisser Prof. Browe“ (251, Anm. 101), der 1935 in Zürich einen Vortrag zum Thema „Kirche und Juden“ hielt, ist identisch mit dem S. 359 genannten Moraltheologen und Kirchenhistoriker Peter Browe. An mindestens zwei Stellen finden sich falsche Namen: nicht „Wilhelm Heinrich“ (356), sondern Wilhelm Hentrich, nicht „Bernhard Schneider“ (585, Anm. 43), sondern Burkhardt Schneider.

Wieviel sich übrigens seitdem in der Schweiz geändert hat, wird schon auf dem Titelblatt

sichtbar. In seinem Beitrag über den politischen Katholizismus im Urteil der Neuen Zürcher Zeitung (123-144) zeigt Thomas Maissen, daß das Verhältnis der NZZ zur katholischen Kirche bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil recht kühl blieb und daß innerkirchliche Entwicklungen im In- und Ausland bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil kaum wahrgenommen wurden. Jetzt ist das Werk im Verlag dieser Zeitung erschienen. *Wolfgang Seibel SJ*

Dekrete der ökumenischen Konzilien. Hg. v. Giuseppe ALBERIGO u. a. Bd. 3: Konzilien der Neuzeit. Konzil von Trient (1545-1563), Erstes Vatikanisches Konzil (1869/70), Zweites Vatikanisches Konzil (1962-1965). Indices. Hg. v. Josef WOHLMUTH. Paderborn: Schöningh 2002. XVIII, 657-1135, 170 S. Gb. 104,20 €.

Der dritte Band dieser zweisprachigen Veröffentlichung der Dokumente aller Konzilien enthält die drei Konzilien der Neuzeit: das Konzil von Trient, das Erste und das Zweite Vatikanische Konzil. Während es vom Zweiten Vatikanum bereits deutschsprachige Ausgaben gibt, fehlten diese von den beiden anderen Konzilien. So werden nun erstmals zum Beispiel die zahlreichen Reformdekrete des Tridentinums auf deutsch zugänglich, deren Verbote und Vorschriften ein plastisches Bild der kirchlichen Zustände geben, die das Konzil ändern wollte. Der nun mögliche direkte Vergleich läßt auch sichtbar werden, in welchem Ausmaß sich das Zweite Vatikanum von seinen Vorgängern unterscheidet, ja einen neuen Konzilstyp darstellt: Es geht nicht mehr um Abgrenzung und Verurteilung von Lehren und geistigen Strömungen – in Trient der Reformation, im Ersten Vatikanum der Moderne –, sondern um eine sachbezogene, offene Auseinandersetzung mit den Fragen der Zeit mit dem Ziel einer Erneuerung der Kirche im Blick auf das Evangelium und die Erfordernisse der Gegenwart.

Die lateinischen Texte wie auch die Einleitungen zu den einzelnen Konzilien wurden aus der dritten Auflage der von Giuseppe Alberigo herausgegebenen „Conciliorum Oecumenicorum Documenta“ (COD) unverändert über-

nommen. Lediglich die bibliographischen Angaben wurden ergänzt. Die deutsche Übersetzung mußte für das Tridentinum und das Erste Vatikanum neu erarbeitet werden – eine Leistung, die alle Bewunderung verdient. Für das Zweite Vatikanum übernahm der deutsche Herausgeber Josef Wohlmuth erfreulicherweise die kurz nach dem Konzil im Auftrag der deutschen Bischöfe erschienene Fassung, die seitdem allgemein in Gebrauch ist und heute zu einer Art Einheitsübersetzung geworden ist. Einzelne Veränderungsvorschläge – durchweg Verbesserungen – erscheinen in einem eigenen Anmerkungsteil.

Wie in den ersten beiden Bänden entspricht die Paginierung der Originalausgabe, sodaß dieser Band mit Seite 657 beginnt. Die deutsche Übersetzung steht dem Urtext gegenüber und hat jeweils dieselbe Seitenzahl. Damit können

alle Zitate aus COD sofort in ihrer deutschen Fassung gefunden werden. Die umfangreichen Register – Schriftstellen, Texte des römischen Lehramts, Kirchenväter, liturgische Bücher, Kirchenrecht, chronologisches Verzeichnis der Konzilsdokumente, Namen und Autoren – blieben unverändert, also lateinisch. Beim Sachregister sind den lateinischen Begriffen jeweils die deutschen Begriffe beigegeben, die dann nochmals alphabetisch aufgeschlüsselt sind.

Mit dem dritten Band ist die Ausgabe abgeschlossen. Der Herausgeber hat damit allen Interessierten im deutschen Sprachraum ein Standardwerk an die Hand gegeben, das es vielen zum ersten Mal erlaubt, die Konzilien und damit eine für die Theologie wie für die Kirchengeschichte erstrangige Quelle in ihren Originaltexten zu studieren.

Wolfgang Seibel SJ

Biologie

WULFFEN, Barbara von: *Von Nachtigallen und Grasmücken*. Über das irdische Vergnügen an Vogelkunde und Biologie. Frankfurt: Fischer 2001. 352 S. Geb. 22,- DM.

Die bekannte Literatin unternimmt es hier, das Publikum in ihr Vergnügen an der Vielfalt der Vogelwelt mit hineinzuziehen. Sie erzählt ihre ersten kindlichen Begegnungen mit Tieren, ihre vertiefenden, aber auch ernüchternden Erfahrungen beim Studium der Zoologie, unter anderem bei Karl von Frisch. Sie setzt den befreundeten „Voglern“, die ihr das Sehen beigebracht haben, ein Denkmal; sie berichtet über die Geschichte des menschlichen Umgangs mit Vögeln, von der römischen Vogelschau und über die Beobachtungen des Staufers Friedrich; sie schildert mitreißend, was sie als Gast bei Falknern erlebt hat, wie sie in Malern und Musikern reflektierte Kenner von Gestalt und Stimme der Vögel fand. Sie läßt den Leser lebendig teilhaben an ihren Reisen mit der Ornithologischen Gesellschaft quer über den Erdball, in allem aber an ihrem Entzücken über die Schönheit der Gestalten und Stimmen, des Fliegens und Wanderns der Vögel.

Das Autobiographische ist dabei nur Begeg-

nungsmedium. Thema ist die Welt der Vögel und die Welt des Lebendigen überhaupt, so wie sie sich dem aufmerksamen Beobachter in schlichter Anschauung erschließt, in freier Natur, nicht primär im Labor – gewiß auch geführt vom theoretischen Wissen, aber nicht so, daß das Wissen die Anschauung überflüssig macht. Dennoch ist das Autobiographische wichtig, denn anders ist das Wunderbare der Natur nicht zur Sprache zu bringen. Wulffen hat die Erfahrung gemacht, daß auch unter den Ornithologen nicht jeder dafür einen Sinn hat, vielmehr auf der Jagd nach Vollständigkeit und Seltenheit nur immer sich selbst begegnet. Doch gibt es auch solche wie jenen, der, „um seine erste Liebe nicht der Auszehrung durch einen Beruf zu überlassen“ (287 f.), lieber nicht Biologe wurde, sondern einen anderen Beruf ergriff. Das Lebendige ist der selbstvergessenen Anschauung wert, ob sich in dieser nun Schrecken oder Fülle zeigt. Umgekehrt findet der Mensch im Schauen Erfüllung: „Ohne die Welt, ohne die Vielfalt der Gestalten ringsum / ist der Mensch nur ein Spiegel, der nichts reflektiert“ (Motto). Speziell die Vogelkunde aber kann zum Fenster werden, durch das wir